



Wildschadenverhütung im Sauenrevier:

Richtig jagen – statt „Viel hilft viel“

Sauen im Revier sind für viele Jäger das Salz in der Suppe – wenn da nur nicht das oft unkalkulierbare Risiko von Wildschäden wäre. Bevor die „Leidens-Saison“ so richtig losgeht, erinnert Dr. Michael Petrak an biologische Grundlagen und Jagdstrategien, die den Sauen gerecht werden – und den Geldbeutel schonen!

Nach § 1 BfjG muss „Hege so durchgeführt werden, dass Beeinträchtigungen einer ordnungsgemäßen land-, forst- und fischereiwirtschaftlichen Nutzung, insbesondere Wildschäden möglichst vermieden werden“. Nicht Verhütung sondern Verhinderung von Wildschäden steht damit im Vordergrund. Vorbeugende Maßnahmen sind nicht nur kostengünstiger, sie sind auch wirksame Öffentlichkeitsarbeit für Jagd als nachhaltiger Nutzung. Mit der Zunahme der Schwarzwildbestände in NRW haben auch Wildschäden zugenommen und besonders die Diskussion um ihre Verhütung.

Schwarzwild ist ein Gewinner unserer Kulturlandschaft, dabei spielen klimatische Änderungen, aber auch Nutzungsänderungen durch den Menschen eine wesentliche Rolle.

Biologische Grundlagen

Die vor etwa 10000 Jahren beendete Eiszeit veränderte die Existenzbedingungen für wärmeliebende Wildschweine dramatisch. Nach der Wiedereinwanderung in weite Teile Mitteleuropas wurde Schwarzwild im Mittelalter in England, Dänemark und Skandinavien ausgerottet. Seit Beginn des 20. Jahrhunderts kommt es in Europa südlich des 66. Breitengrades wieder überall vor. Seine Verbreitung entspricht dem gemäßigten Klimabereich, also dem Vorkommen von Stieleiche und winterkahlem Laubwald sowie dem Hafer-Roggen-Areal und wird durch die 50 cm Schneehöhen-Isolinie begrenzt. Bei regelmäßigen Schneehöhen darüber, können sich Sauen also nicht halten.

Die Verbreitung der Sauen hing stets eng, nicht zuletzt wegen Wildschäden, mit der Situation der Landwirtschaft zusammen. In Hochlagen der Mittelgebirge sind die Lebensräume für das Schwarzwild mit der Aufgabe der landwirtschaftlichen Nutzung vielfach schlechter geworden, besonders wo hohe Nadelholzanteile überwiegen. Doch Fütterung und Kirsung locken Sauen auch in die Hochlagen der Mittelgebirge...

Sozialverhalten und Wilddichte

Sauen sind Allesfresser, bevorzugen wärmere Klima-

zonen, verfügen über ein hoch entwickeltes Sozial- und Lernverhalten und zeichnen sich durch ausgezeichnete Jungenfürsorge und hohe Intelligenz aus. Hinzu kommt der hohe Zuwachs bis 200 bis 300 Prozent des Grundbestands. Es kann nicht deutlich genug herausgestellt werden, dass die wichtigste Maßnahme zur Schadenminderung die Einregulierung der Bestände durch starke Abschöpfung der Jugendklasse ist. Der Anteil der noch nicht einjährigen Stücke muss bei 70 - 80 Prozent der Gesamtstrecke liegen.

Die wirtschaftliche tragbare Dichte wurde von der Forschungsstelle (UECKERMANN



In Wäldern sind Adlerfarnwurzeln im Winter unverzichtbare Fraßgrundlage; erst Fütterung und Kirsung haben dazu geführt, dass Sauen versuchen, selbst in reinen Fichtenbeständen zu überwintern.

1977) bereits vor Jahrzehnten mit 1,5-2,5 Stück/100 ha Frühjahrs-Grundbestand angegeben. Unter Berücksichtigung der Seuchenprophylaxe sollte die Bestandshöhe 2 Stück/100 ha nicht überschreiten. Bei einem Zuwachs von 200 bis 300 Prozent des Grundbestandes entspricht dies immerhin einer Strecke von vier bis sechs Sauen/100 ha!

Neben der Wildbestandshöhe spielt auch das Sozialverhalten eine wichtige Rolle zur Wildschadenverhütung: Sozial gut aufgebaute Bestände mit hohem Anteil älterer, erfahrener Stücke sind eine oft unterschätzte Voraussetzung zur Verringerung der Wildschäden: Nur Rotten, die erfahrene Leitbachen führen, verlassen etwa gefährdete Haferschläge, wenn daraus ein Frischling erlegt wird. Werden dabei aber stärkere oder gar führende Stücke erlegt, steigen Schäden drastisch an. Den größten Schaden richten führungslose „Jugendbanden“ an, weil sie auch bei fortgesetzter Erlegung einzelner Stücke daraus nicht die notwendigen Konsequenzen ziehen – nämlich diese Flächen zu meiden.

Hinsichtlich der Wilddichte ist regional ein Umdenken notwendig: Bei Gesellschaftsjagden kann es nicht darum gehen, Maximalstrecken zu erzielen und dazu für den Lebensraum nicht tragbare Wildbestände vorzuhalten.

Es sind nur Streckenhöhen akzeptabel, die sich auch bei angepasstem Wildbestand ohne künstliche Manipulationen erreichen lassen.

Sozial hoch entwickelte Wildarten erfordern auch das Miteinander des Menschen: Revierübergreifende Anstzdrückjagden oder zumindest eine Abstimmung zwischen Revieren zur zeitgleichen Durchführung von Jagden, sind zur effektiven Bejagung unverzichtbar. Bei überwiegend kleinen Revieren weichen Sauen ansonsten unkoordiniert durchgeführten Jagden auszeichnet aus, so dass eine Bestandesbegrenzung nicht erreicht wird.

Schäden in Land- und Forstwirtschaft stehen in enger Beziehung zur ökologischen Bedeutung des Schwarzwildverhaltens. Sauen nehmen in Ökosystemen eine wichtige Schlüsselrolle ein. In naturnahen Grünlandgesellschaften fördert das regelmäßige Brechen bestimmte Pflanzenarten, die zum Gedeihen auf Bodenverwundungen ange-wiesen sind.

Allerdings gibt es auch Grünlandgesellschaften, die Brechen nicht vertragen, da sie ansonsten leicht durch eine Sukzession verdrängt werden – etwa Bärwurz-wiesen. In Waldbeständen begünstigt das Brechen die Naturverjüngung. So klappen Sauen auf in Eichenbeständen Pfeifengrasrasen einfach um, so dass dann Eicheln keimen können. Die Bedeutung der Bodenverwundung zur Waldverjüngung hat die Forstwirtschaft erkannt und ahmt diese vielfach maschinell nach.

Doch auch in Wäldern dürfen Sauenbestände nicht über die Lebensraumkapazität wachsen – genau wie bei wiederkäuendem Schalenwild. Schließlich ist es kein Unterschied, ob die Mast nahezu vollständig von Sauen aufgenommen oder Keimlinge und Jungpflanzen vom Rehwild verbissen werden.

Wesentliche Schäden

Von allen Wildschäden in der Landwirtschaft fallen solche durch Sauen zweifellos am schwersten ins Gewicht. Neben eigentlichem **Fraßschaden** entstehen durch Brechen, Zertreten und Eintreten noch erhebliche Trampelschäden.

Als Allesfresser nützt Schwarzwild fast alle Feldfrüchte rund ums Jahr: Bevorzugt werden Frühkartoffeln, Mais und Getreide (bes. Weizen, Hafer und Gerste), Wiesen, Weiden und Zuckerrüben. Gefährdet sind sowohl gerade gelegte Saatkartoffeln wie Stauden zur Knollenreife. Grünes Getreide wird im Frühjahr gerne angenommen, ähnlich wie Sauen auf Wiesen und Weiden grasen.



Führungslose Rotten sind die Hauptgeißel der Grünland- und Feldreviere – sie lernen nicht und verursachen massive Schäden.

Mit der Milchreife des Getreides beginnt der Hauptschaden, lediglich stark bekannte Arten wie Gerste werden nicht angenommen.

Mit Beginn der Teigreife werden Maisschläge attraktiver. In Verbindung mit dem Deckungswert begünstigen hoch gewachsene Feldfrüchte die Ausbreitung der Sauen in der Agrarlandschaft.

Bis zum Spätherbst dienen Kartoffeln als Fraß. Auch nach Ernte der Hackfrüchte kann es noch zu erheblichen Schäden kommen, wenn etwa Roggen nach Kartoffeln als Vorfrucht eingesät oder Kartoffeln nicht restlos geerntet wurden.

Schäden auf Wiesen und Weiden konzentrieren sich vom Spätherbst bis ins Frühjahr. Speziell bei Waldmast, aber auch zu anderen Zeiten werden Wiesen auf der Suche nach tierischem Eiweiß umbrochen. Das Fressen von Gras, Klee und mitunter Getreidesaaten zur Deckung des hohen Eiweißbedarfes im Frühjahr ist seltener schadenrelevant. Mit dem Anstieg der Kraftfutterpreise und dem dadurch gestiegenen Stellenwert betriebseigenen Futters nahm die Bedeutung von Grünlandschäden zu. Ein richtig eingestellter pH-Wert (5,5 – 6,0) erhöht Grünlandertrag und -qualität und reduziert das Wildschadenrisiko.

Im Wald werden frisch gesetzte Forstpflanzen hin und wieder auf der Suche nach Insekten ausgeworfen. Das Abfressen der Blätter und Zerkauen der Wurzeln kommt vor. Weniger bedeutend ist das Öffnen von Kulturgattern, die damit für Rehe zugänglich werden. Abhilfe schaffen dort entsprechende Sauklappen.

Wildacker zur Ablenkung

Je nach Reversituation hilft auch eine geeignete Gestaltung von Äsungsfeldern: Gerade im Sommer weiden Sauen gern auf Grünland. Kleereiche Einsaaten entfalten im Wald, vor allem wenn Sauen dort auch Ruhe haben, gute Wirkung. Eigens angelegte Wildäcker für Schwarzwild wie Leguminosengemenge mit Hafer helfen, Sauen im Wald zu binden.

Genehmigte Ablenkungsfütterungen helfen dagegen nur in Sonderfällen und sind keine Patentlösung. Angesichts der Zunahme der Bestände muss die Begrenzung der Futtermittel im Vordergrund stehen.

Wildschadenverhütung

Wildschadenverhütung in der Landwirtschaft setzt engen Kontakt zwischen Landwirten und Jägern voraus. Vor allem sollten große Feldschläge von vornherein so gegliedert werden, dass eine Kontrolle im Innern und auch eine Bejagung möglich bleiben. Wer landwirtschaftliche Schläge noch weniger gliedert als in der Forstwirtschaft, provoziert damit auch Wildschäden.

Die **Vorbehandlung des Saatgutes** ist für Feldfrüchte wie Mais vielfach Standard und kann durch Beizen (Einklagerung mit für Sauen schlecht schmeckenden Substanzen) geschützt werden. Dies hilft zwar bei Mais gegen die Aufnahme der Saat, bietet jedoch keinen weiteren Schutz. Bewährte Beizmittel sind etwa Mesurol (Bayer/Tel. 02 14/3 01) oder Ha Te-PEL-

LACOL (Cayanmid Agrar/ Tel. 08 00/7 00 60 60).

Zum sicheren Schutz von Feldanbauten eignet sich Elektrozäune. Gegen Schwarzwild braucht man drei Drähte im Abstand von 15 bis 20, 40 und 60 bis 70 cm (vom Erd-boden gemessen).

In Sonderfällen kann auch auf Baustahlmattengeflecht zurückgegriffen werden, wenn nach entsprechender Vorbereitung mobile Zäune errichtet werden sollen.

Elektrozäune müssen fachgerecht aufgestellt werden. Bei hohem Druck auf die Fläche sollte Stacheldraht verwendet werden. Eine laufende Kontrolle auf Funktion ist erforderlich. Kurzschlüsse durch hoch wachsende Bodenvegetation können Zäune leicht außer Funktion setzen. Isolierte Griffe zum Öffnen erleichtern die Bearbeitung des Feldes und erhöhen die Akzeptanz beim Landwirt.

Keine Sauen einzäunen!

Ggf. muss man Zäune so am Rand des Ackers errichten, dass dort wachsende Bestockung vorher zu entfernen und gewissermaßen als „Wildschaden“ zu ersetzen ist. Große Felder müssen frühzeitig eingezäunt werden, um die Sauen nicht einzuzäunen. Denn wird eine Rote im Mais-schlag eingeschlossen, tritt das Gegenteil der angestrebten Schadenverhütung ein.

● Hat man Zweifel, ob ein Feld tatsächlich schwarz-wildfrei ist, bietet sich auf leichteren Böden, in denen Wasser nicht auf staunassen Schichten

stehen bleibt, ein einfacher Test an: In den Zaun stellt man eine mit Wasser gefüllte Wanne, zur Not die Wildwanne aus dem Kofferraum. Da Sauen im Sommer unter Wassermangel leiden, finden sie die Wanne bald. So weiß man sofort, dass eine unfreiwillige Gatterhaltung begonnen hat, die sofort beendet werden muss.

● Zäune müssen grundsätzlich für Wild sichtbar gemacht werden. Dafür bieten sich Kunststofflitzten oder zwischen die Pfosten gehängte Lappen an. Solche Markierungen erleichtern Wild die Orientierung und erhöhen damit die Wirksamkeit des Zauns.

Bei Elektrozäunen ist es wichtig, auch immer an die Sicherheit der Menschen zu denken:

● Stacheldraht kommt nur in Frage, wo sich ein versehentliches Hineinlaufen Unbeteiligter ausschließen lässt, also weitab im Feld oder mitten im Wald. Im Dorfrandbereich darf man nur glatte Drähte oder Kunststofflitzten verwenden, die Kinder von üblichen Einzäunungen auf Rinder- und Pferdeweiden kennen.

Zusätzlich müssen Schilder auf Zäune hinweisen, denn wer einen Herzschrittmacher trägt, hat das Lesen in der Regel schon gelernt...

Gefährdete Schläge verstärkern

Als vorübergehende Hilfen sind wegen der Lernfähigkeit des Schwarzwildes optische, akustische und Verwitterungsmittel nur von begrenzter Dauer. Die wirksame Ausbringung von Verwitterungs-



Schrecken ganzer Mittelgebirge – Riesenrotten, die gepflegte Weiden in kürzester Zeit in Mondlandschaften verwandeln.

Verkehrswege und Wildwechsel – Analyse und Lösungswege

Der 31. Bonner Jägertag findet am 9. September in der Andreas-Hermes-Akademie (BN-Röttgen) statt. Das Thema „Verkehrswege und Wildwechsel“ führt von der überregionalen Betrachtung zu praktischen Lösungen im Revier.

Forschungsstelle für Jagdkunde und Wildschadenverhütung, Pützchens Chaussee 228, 53229 Bonn, Tel. 02 28/97 75 50, Fax: 43 2023

mitteln erfolgt über sog. Verwitterungsschnüre. Dazu spannt man einen stärkeren Bindfaden in 40 cm Höhe um gefährdete Flächen und rammt Pfähle in den Boden, in die man oben eine Krampe so hineinschlägt, dass die Verwitterungsschnur hindurchlaufen kann. An den Enden wird sie zur Straffung mit eingeschnürten Steinen beschwert. Der Abstand der Latten sollte etwa 10 m betragen. Die Schnur selbst wird mit Verwitterungsmittel präpariert. Alle 10 bis 14 Tage ist eine Nachbehandlung erforderlich. Verwitterungsmittel können natürlich auch über entsprechend getränkte Lappen auf Pfählen angewendet werden. Gebräuchliche Verwitterungsmittel sind:

Kornitol (IVN Industrievertretung, Bürdestr. 10, 41334 Nettetal, Tel. 021 57/12 36 82)

Arbin (Schwerpunkt Reh-/Rotwild, Stähler Agrochemie, Tel. 034 91/6 80)

Sucrosan (Fraßrepellent auf Getreide-Maisbasis, Raiffeisen/www.wlz.de)

Hagopur Wildschweinstopp Spray (Hagopur, Max-Planck-Str. 17, 86899 Landsberg, Tel. 081 91/91 71 71).

Nach Pflanzenschutzgesetz brauchen für diese Verwitterungsmittel die Inhaltsstoffe nicht offengelegt werden. Die Erfahrung zeigt, dass sie beim Menschen durchaus zu Unwohlsein, wie Kopfschmerz führen können, besonders wenn man ihnen länger ausgesetzt ist. Damit Anwohner nicht darunter leiden, sollten Verwitterungsmittel daher nicht in unmittelbarer Siedlungsnähe ausgebracht werden.

Zu berücksichtigen sind dabei auch bodennahe Luftströmungen. So kam es in Mittelgebirgen wiederholt zu Beschwerden, wenn oberhalb von Wohnhäusern gelegene Flächen verwittert werden –

und die Geruchsstoffe mit der nächtlichen Talströmung in Wohnhäusern getragen wurden.

Verwitterungsmittel eignen sich nur für kurzen Schutz (bis zu zwei Wochen) und nicht zum Schutz besonders attraktiver Feldfrüchte.

Auch **akustische Schutzmaßnahmen**, besonders verschiedene Knalleinrichtungen, wirken nur vorübergehend. Sauen lernen sehr schnell, dass von dieser Knallerei keine Gefahr ausgeht. Dabei ist der Einsatz dieser Mittel nur in ortsfernen Lagen möglich, da die Bundesimmissionsschutzverordnung derartige Lärmgeräte in unmittelbarer Nähe von Wohnhäusern untersagt.

Wirkungsvoller als Knallgeräte sind **im Feld installierte Radiogeräte**, die Sauen mehr oder weniger stark abschrecken. Wichtig ist dabei der Wechsel von Sprechern und Musik. Radiogeräte sind auf Wirksamkeit hin täglich zu prüfen, denn auch daran können sich Schwarzkittel gewöhnen. Aber Radios werden leicht aus Feldern gestohlen, bemerkt man dies nicht rechtzeitig, sind die Schäden entsprechend groß.

Optische Geräte wie Blinkleuchten haben eine ähnlich abschreckende Wirkung (Kieferle-Schwarzwildschreck, Kronenstr. 12, 78241 Gottmadingen, Tel. 077 34/972 03). Doch bei Gewöhnung brechen Sauen allerdings auch unmittelbar neben der Leuchte oder graben sie sogar aus...

Revierübergreifende Abstimmung der Bejagung hilft, Wildschäden im Feld zu verhüten. Wo immer möglich, sollte sich die Bejagung im Sommer auf schadenträchtige Flächen im Feld konzentrieren – und im Wald ruhen!

Dr. Michael Petrak
Leiter der Forschungsstelle für Jagdkunde und Wildschadenverhütung, Landesbetrieb Wald und Holz NRW, 53229 Bonn